

Freunde der Monacensia e. V.
Jahrbuch 2012

Herausgegeben von Waldemar Fromm, Wolfram Göbel
und Kristina Kargl

Allitera Verlag

Weitere Informationen über den Förderverein *Freunde der Monacensia e. V.*
unter www.monacensia.net

Bildquellen: Alle Nachweise befinden sich bei den Abbildungen. Ist kein Nachweis angegeben, befinden sich die Dokumente im Archiv der Monacensia.

Juli 2012
Allitera Verlag
Ein Verlag der Buch&media GmbH, München
© 2012 Freunde der Monacensia e. V.
Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst, Freienbrink
Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt
Printed in Germany · ISBN 978-3-86906-370-6

Walter Hettche

Von Großhadern nach Amsterdam

Fünf Briefe von Georg Hirschfeld aus dem Jahr 1937

Georg Hirschfeld zum 70. Todestag

Man ist kein ungebildeter Mensch, wenn man Georg Hirschfeld nicht kennt. Er gehört zu den weitgehend vergessenen Schriftstellern seiner Zeit, obwohl er einmal eine veritable Berühmtheit gewesen ist. Schon als junger Mann war der am 11. Februar 1873 als Sohn eines jüdischen Silberwarenfabrikanten in Berlin Geborene¹ ein beliebter Bühnenautor, dessen naturalistische Stücke – zum Beispiel der am 1. März 1894 im Münchner »Akademisch-dramatischen Verein« uraufgeführte Einakter *Nach Hause*², *Die Mütter* (1896) und *Agnes Jordan* (1898) – häufig gespielt wurden. *Die Mütter* war Hirschfelds größter Bühnenerfolg; Arthur Schnitzler erzählt in einem Brief an Otto Brahm vom 7. Januar 1897, »daß moderne junge Mädchen in Wien keinen Mann nehmen, dem die ›Mütter‹ nicht gefallen«³, und kein Geringerer als Max Reinhardt sah in dem Stück »die Zukunft der dramatischen Literatur.«⁴ Bald hatte Hirschfeld Zugang zu den ersten Kreisen der Berliner Gesellschaft; im Hause Samuel Fischers präsentierte er seine neuen Werke in privaten Vorlesungen, denen auch die »werten Schwiegereltern« des Verlegers »beizuwohnen« wünschten⁵,

¹ Zu Georg Hirschfelds Biografie vgl. Sabina Becker: Art. »Hirschfeld, Georg«, in: *Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraums*. Begründet von Walther Killy. Hg. von Wilhelm Kühlmann. Berlin/Boston 2008ff., Bd. V, S. 458f., sowie Heidelore Riss: Art. »Hirschfeld, Georg«, in: *Metzler Lexikon der deutsch-jüdischen Literatur. Jüdische Autorinnen und Autoren von der Aufklärung bis zur Gegenwart*. Hg. von Andreas B. Kilcher. Stuttgart/Weimar 2000, S. 255f.

² Vgl. Rainer Hartl: *Aufbruch zur Moderne. Naturalistisches Theater in München. München 1978*. (Münchener Universitätschriften. Münchener Beiträge zur Theaterwissenschaft 6), S. 96.

³ *Der Briefwechsel Arthur Schnitzler – Otto Brahm*. Hg. von Oskar Seidlin. Berlin 1953 (Schriften der Gesellschaft für Theatergeschichte 57), S. 57.

⁴ Zitiert nach Heidelore Riss (wie Anm. 1), S. 255.

⁵ Postkarte von Georg Hirschfeld an Samuel Fischer, 19. März 1895 (Privatbesitz).



Phot. Kestler & Co., München.

Georg Hirschfeld.

Georg Hirschfeld (Frontispiz in: *Die japanische Ente und andere Novellen* von Georg Hirschfeld. Leipzig o. J. [1919])

und bei Familie Pringsheim war er ein gern gesehener Gast.⁶ Man sah in ihm gar einen neuen Gerhart Hauptmann, dem Hirschfeld in der Tat ganz bewusst und manchmal bis an die Grenzen der Epigonalität nachstrebte; so erscheint der Einakter *Nach Hause* wie eine Variation von Hauptmanns »Familienkatastrophe« *Das Friedensfest* von 1890. Ein so genauer Beobachter wie Theodor Fontane erkannte denn auch sehr schnell, dass die menschliche Ausstrahlung Hirschfelds seine literarischen Qualitäten übertraf. In einem Brief an Otto Brahm vom 24. September 1895 bezeichnet Fontane den jungen Kollegen zwar ebenfalls als »Gerhart Hauptmanns [...] Nachwuchs«, doch er setzt diese Charakteristik in distanzierende Anführungszeichen und fügt hinzu: »Er ist ein sehr reizendes Kerlchen, aber (unter uns) unser alter Freund [Hauptmann] hat doch mehr ›Forsche‹.«⁷

Nachdem die Blütezeit des Naturalismus vorbei war, konnte Hirschfeld nicht an seine früheren Erfolge anknüpfen. Zwar lobte Schnitzler noch 1903 »die Gabe des Autors, auf die es doch vor allem ankommt, Menschen hinzustellen«⁸, aber die präzisen Charakter- und Milieustudien, die seine Stücke auszeichneten, konnten über deren dramaturgische Schwächen nicht hinwegtäuschen. Victor Hadwiger stellt in dem 1906 erschienenen *Führer durch die moderne Literatur* fest, Hirschfeld habe »die Originalität und Bedeutung« Hauptmanns und Schnitzlers nie erreicht⁹, Max Geißler schreibt in seinem *Führer durch die deutsche Literatur des 20. Jahrhunderts*, man habe Hirschfeld »mit der üblichen Reklametrompete hochzublasen versucht«, er sei aber »über sein erstes Stück« nie hinaus gekommen¹⁰, und in einem populären Schauspielführer aus dem Jahr 1913 wird Hirschfeld schon gar nicht mehr erwähnt.¹¹ Am größten urteilt wie üblich Karl Kraus

⁶ Brief von Georg Hirschfeld an Hedwig Pringsheim, 7. März 1899 (Privatbesitz).

⁷ Theodor Fontane: *Werke, Schriften und Briefe*. Hg. von Walter Keitel und Helmut Nürnberger. Abt. IV, Bd. 4, *Briefe 1890–1898*. Hg. von Otto Drude und Helmut Nürnberger unter Mitwirkung von Christian Andree. München 1982, S. 485.

⁸ Brief von Arthur Schnitzler an Otto Brahm, 17. September 1903 (wie Anm. 3), S. 130f.

⁹ *Führer durch die moderne Literatur. 300 Würdigungen der hervorragendsten Schriftsteller unserer Zeit*. Hg. von H[anns] H[einz] Ewers. Berlin o. J. [1906], S. 92.

¹⁰ Max Geißler: *Führer durch die deutsche Literatur des 20. Jahrhunderts*. Weimar 1913, S. 219.

¹¹ Leo Melitz: *Führer durch das Schauspiel der Gegenwart. Die dramatischen Werke der Gegenwart ihrem Inhalt nach wiedergegeben*. Berlin 1913.

über »Georg Hirschfeld, dessen schicksalhafte Zusammenhänge mit der deutschen Literatur darin bestehen, daß er zuweilen mit Schnitzler durch die stillen Gassen der Wiener Vorstadt geht, da er an der Seite Gerhart Hauptmanns weniger profitieren konnte [...]. Dieser entartete Berliner verdient wirklich nicht, daß es eine Untergrundbahn gibt.«¹² Ein Berliner, ob »entartet« oder nicht, ist Hirschfeld seit 1905 nur noch wegen seines Geburtsorts gewesen: In diesem Jahr übersiedelte er nach Dachau, das er 1912 wieder verließ, um sich endgültig in München niederzulassen, wo er schon 1893/94 kurzzeitig gelebt hatte; am 17. Dezember 1942 ist er dort gestorben.¹³

Auch in seiner Dachauer und Münchner Zeit war Hirschfeld literarisch produktiv. Er schrieb weiterhin Theaterstücke, von denen allerdings nur die im Januar 1937 uraufgeführte Bühnenfassung von Karl Emil Franzos' Roman *Der Pojaz* einen nennenswerten Erfolg hatte.¹⁴ Im Mitteilungsblatt des Jüdischen Kulturbunds¹⁵ Rhein-Ruhr hat Hirschfeld einen Artikel über seine Bearbeitung des Romans veröffentlicht¹⁶, und im März 1937 berichtete dieselbe Zeitschrift über die Inszenierung: »Die Aufnahme war derart, daß in Köln eine 5. Vorstellung angesetzt werden mußte und dort über 2500 Besucher Georg Hirschfelds Schauspiel sahen. Auf Grund des großen Erfolges forderten die Kulturbünde Hamburg und Breslau uns auf, mit insgesamt 5 Vorstellungen in Hamburg und Breslau [...] mit ›Der Pojaz‹ zu gastieren.«¹⁷ Den größten Teil seines Schaffens seit 1905 bilden

¹² *Die Fackel*, Jg. 14, 21. Juni 1912, Heft 351–353, S. 86f.

¹³ Die gelegentlich zu lesende Behauptung, Hirschfeld habe sich das Leben genommen, ist unzutreffend.

¹⁴ Das Stück wurde nur als Bühnenmanuskript über den Basler Verlag Kurt Reiss vertrieben (vgl. Hirschfelds Brief vom 28. November 1937), im Buchhandel ist es nie erschienen. Auch die Suche im Karlsruher Virtuellen Katalog liefert keinen Treffer. <<http://www.ubka.uni-karlsruhe.de/kvk.html>> [19. April 2012].

¹⁵ Der »Kulturbund der Deutschen Juden« war eine 1933 gegründete Selbsthilfeorganisation jüdischer Kulturschaffender; vgl. <<http://www.dhm.de/lemo/html/nazi/antisemitismus/kulturbund/>> [12. April 2012].

¹⁶ *Jüdischer Kulturbund Rhein Ruhr. Gemeinschaft der Freunde des Theaters und der Musik e. V.* [Mitteilungen] Jg. 4, Nr. 4, Januar 1937, S. 3f. – Die Zeitungen und Zeitschriften des Jüdischen Kulturbunds sind leicht zugänglich über das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Digitalisierungsprojekt »Jüdische Zeitschriften in NS-Deutschland« bei der Deutschen Nationalbibliothek <<http://deposit.ddb.de/online/jued/jued.htm>> [14. April 2012].

¹⁷ *Jüdischer Kulturbund Rhein Ruhr. Gemeinschaft der Freunde des Theaters und der Musik e. V.* [Mitteilungen] Jg. 4, Nr. 6, März 1937, S. 5 (vgl. Anm. 16).

jedoch Romane und Novellen. Man tut Hirschfeld gewiss nicht unrecht, wenn man seine erzählenden Schriften als gut gemachte Unterhaltungsliteratur klassifiziert, zumal es ja keineswegs ehrenrührig ist, seinen Lebensunterhalt mit der Produktion solcher Texte zu bestreiten. Literatur wird, was die Zunft manchmal allzu leicht vergisst, nicht nur für Germanisten geschrieben, sondern auch – vielleicht sogar, auch wenn man es kaum glauben mag, in erster Linie – für ein Publikum mit legitimen Zerstreuungsbedürfnissen. Gegen Unterhaltungsromane ist grundsätzlich ebenso wenig einzuwenden wie gegen die heutigen Fernsehfilme und *daily soaps*, die genau die Funktion übernommen haben, die in vor-televisionären Zeiten Romane und Theaterstücke wie diejenigen Georg Hirschfelds hatten. Im übrigen können gerade solche Texte kultur- und mentalitätsgeschichtlich aufschlussreich sein, besonders, wenn ein Autor wie Hirschfeld über die Fähigkeit zur anschaulichen Zeichnung von Handlungsräumen und Sprachgewohnheiten, Geschlechterrollen und Familienstrukturen verfügt. Gerade deshalb sind seine Romane und Erzählungen auch unabhängig von der eigentlichen Handlung lesenswerte Gesellschaftsbilder. Das gilt für die Darstellung der jüdischen Familie Salomon in *Das Mädchen von Lille* (1907) wie für den Roman *Pension Zweifel* (1913), der humoristisch beginnt, sich dann aber zu einer Studie über Verfall und Zerstörung einer Familie entwickelt. Eine Stärke Hirschfelds ist die vielschichtige Gestaltung der unterschiedlichen Redestile seiner Figuren, am besten gelungen vielleicht in der Erzählung *Prinzessin Maud*, in der sich der Gymnasiast Ludwig Gern in eine indische Phantasiewelt hineinräumt, die er dem Dienstmädchen Berta Mahnke in üppigen Farben schildert, während sie zum Beispiel Kaffee mahlt oder einen Hecht schuppt. Bertas trockene Kommentare im gewöhnlichsten Potsdamer Dialekt holen Ludwigs Traumwelt in die triviale Alltäglichkeit des Berliner Küchenmiefs zurück:

»In Klinkowströms Buch [...] ist der Palast des Vizekönigs beschrieben, wissen Sie, Berta, wo die Prinzessin drin wohnt. Sie erinnern sich doch, Maud ist eine Tochter des Königs von England, der auch Kaiser von Indien ist. Wo rennen Sie denn hin?«

»In de Speisekammer – ’n Oogenblick blos, Ludwig, ick muß schnell Salz holen ... So, da bin ick wieder. Also, der Palast is wol scheene?«

»Man kann es kaum sagen, wie schön. Also denken Sie sich – er steht in einem Garten – [...] im Garten der Prinzessin, da sitzen viele Papageien auf jedem Baum und haben goldene und silberne und alle möglichen Federn und unterhalten sich miteinander – –«

»Ja, kricht se denn da keene Koppschmerzen?«

»Die Vögel sind ja weit vom Palast weg – und außerdem, wenn die Prinzessin schläft, dann sind sie natürlich dressiert, daß sie den Schnabel halten. Auch Affen, furchtbar komische Affen sind im Garten –«

»Ja, die sind komisch! Weefste noch, der Schimpanse im Zoloch'schen?!«¹⁸

Hirschfelds letzte selbständige Veröffentlichung ist *Die Frau mit den hundert Masken*, der *Roman einer Schauspielerin*, wie der Untertitel verrät (Berlin o. J. [1931]). Danach hat er nur noch in Zeitschriften publizieren können, manches – wie das Theaterstück *Solms, der Ungeratene* – blieb ungedruckt. In der neueren Literaturwissenschaft spielt er so gut wie keine Rolle, was sich exemplarisch an der Bibliografie der *Erstausgaben deutscher Dichtung* von Wilpert und Gühring zeigt: während in der ersten Auflage von 1967 noch 66 Werke Hirschfelds aufgelistet waren¹⁹, ist er in der Neuauflage (1992) überhaupt nicht mehr vertreten. Die Kieler Dissertation von Ole Göbel, *Ein vergessener Naturalist. Studien zum dramatischen Werk Georg Hirschfelds zwischen 1893 und 1899* (1988), wurde nie veröffentlicht; lediglich Daniela Maschmann beschäftigt sich in ihrer Magisterarbeit *Kitsch und Sentimentalität in Dramen des Naturalismus* (Universität Oldenburg 2003)²⁰ etwas eingehender mit Hirschfeld.²¹ Gänzlich unerforscht sind Hirschfelds späte Münchner Jahre. Daniela Maschmann schreibt: »Für die Zeit nach 1912 sind laut Göbel kaum biografisch verwertbare Dokumente erschlossen. Auch ist ungeklärt, in welchem Maße der jüdische Schriftsteller seit 1933 vom kulturellen Leben ausgeschlossen und verfolgt wird. Laut Göbel arbeitet er auch unter dem NS-Regime weiter als Schriftsteller, findet aber weder vom Publikum noch von Kritikern oder Direktoren Beachtung.«²² Briefe Hirschfelds aus dieser Zeit sind nur spärlich überliefert. An entlegener Stelle sind knappe Auszüge aus dem Brief-

¹⁸ Georg Hirschfeld: *Prinzessin Maud*. In: *Auf der Schaukel und andere Novellen*. Berlin 1909, S. 194–196.

¹⁹ Gero von Wilpert und Adolf Gühring: *Erstausgaben deutscher Dichtung. Eine Bibliographie zur deutschen Literatur 1600–1960*. Stuttgart 1967, S. 560–562.

²⁰ Als book on demand 2011 im GRIN-Verlag München publiziert.

²¹ Selbst in einschlägigen Literaturgeschichten wird Hirschfeld mit wenigen Zeilen abgetan, z. B. bei Peter Sprengel: *Geschichte der deutschsprachigen Literatur 1870–1900. Von der Reichsgründung bis zur Jahrhundertwende*. München 1998, S. 451 und 517.

²² Daniela Maschmann: *Kitsch und Sentimentalität in Dramen des Naturalismus*. München 2011 (MA-Arbeit Universität Oldenburg 2003), S. 75.

wechsel gedruckt worden, den Hirschfeld bei der Vorbereitung der Premiere des *Pojaz* mit Heinrich Levinger vom Jüdischen Kulturbund Rhein-Ruhr geführt hat²³; die Originale der Briefe sind verschollen. Das einzige in öffentlichem Besitz nachweisbare handschriftliche Dokument Hirschfelds aus der Zeit nach der ›Machtergreifung‹ ist ein Brief vom 7. Dezember 1933, in dem Hirschfeld dem Dichter Gottfried Kölwel zum Erfolg seines ersten Dramas *Der Hoimann* gratuliert. Die Erinnerung an den eigenen frühen Ruhm gibt Hirschfeld Anlass zur Klage über seine Isolation, die er – wie sein Zeitgenosse Ludwig Fulda – angesichts seiner »deutsche[n] Geistesart« für »eine völlig unverschuldete« hält:

Ich denke an meinen jungen Anfang zurück, als ich vor 38 Jahren vom Glück der Bühne emporgehoben worden. Trotz allem steckt Unvergängliches darin und Hoffnungskeim, auch für die Vereinsamung des nun Sechzigjährigen, eine Vereinsamung, die – ich glaube, Sie fühlen und wissen es – eine völlig unverschuldete ist. Ob ich die Zeit noch erleben werde, weiß ich nicht – aber sie wird kommen, die meine deutsche Geistesart aller ungerechten, kurzsichtigen Einstellung gegenüber klarstellen wird. Jetzt fühle ich mich oft sehr einsam und verlassen, nach vierzigjähriger Arbeit, im Jahre meines 60. Geburtstages, besonders hier in München, in der Stadt, der soviel von meinem Leben gehört. Aber ich glaube auch das Gefühl haben zu dürfen, daß in der jüngeren Dichtergeneration treue Gefühle für mich wach bleiben, und bei Ihnen habe ich sie stets empfunden, empfinde sie auch heute noch. Deshalb freut es mich so, Sie im starken Aufstieg zu wissen, und deshalb sende ich Ihnen heute, über alle zeitliche Trennung fort, meine besten Grüße.²⁴

Die hier erstmals gedruckten Briefe Hirschfelds aus dem Jahr 1937²⁵ gewähren einen Einblick in seine Lebens- und Arbeitssituation während dieser für ihn wie für alle jüdischen Deutschen schwere Zeit. Sie sind an die »Internationale Presse-Correspondenz« adressiert, eine

²³ Levinger an Hirschfeld, 16. Oktober 1935; Hirschfeld an Levinger, 18. Oktober 1935; Levinger an Hirschfeld, 21. Oktober 1935; Hirschfeld an Levinger, 6. November 1935, in: *Jüdischer Kulturbund Rhein Ruhr. Gemeinschaft der Freunde des Theaters und der Musik e. V.* [Mitteilungen] Jg. 4, Nr. 3, Dezember 1936, S. 7 (vgl. Anm. 16).

²⁴ Monacensia. Literaturarchiv und Bibliothek München. Signatur: GoK B 106.

²⁵ Die Briefe befinden sich in Privatbesitz. Die Edition erfolgt zeichengetreu; durch Lochung eingetretener Textverlust wird in spitzen Klammern ergänzt.

im Jahre 1935 von Geza L. Weisz gegründete Amsterdamer Literaturagentur.²⁶ Weisz war ein 1904 in Berlin geborener Kabarettist, Film- und Theaterschauspieler, der 1933 in die Niederlande emigrierte und dort neben der Tätigkeit für seine Agentur weiterhin als Schauspieler arbeitete. Nach der faschistischen Besetzung der Niederlande im Jahre 1940 wurde er mehrmals verhaftet und schließlich im Durchgangslager Westerbork interniert. Am 3. September 1944 deportierten ihn die Besatzer nach Auschwitz, wo er gleich nach der Ankunft am 6. September 1944 ermordet wurde.²⁷ An Weisz sind vier der fünf erhaltenen Briefe gerichtet, ein weiterer – der Brief vom 15. Dezember 1937 – an dessen Mitarbeiter, einen nicht näher identifizierbaren Herrn Krehl. Wie Hirschfeld auf Weisz' »Internationale Presse-Correspondenz« aufmerksam geworden ist, lässt sich nicht mehr klären, doch belegt das erste überlieferte Schreiben, dass es schon vorher einen längeren Briefwechsel gegeben haben muss. Persönlich hat Hirschfeld Weisz nicht gekannt, wie aus dem Brief vom 23. Dezember 1937 hervorgeht.

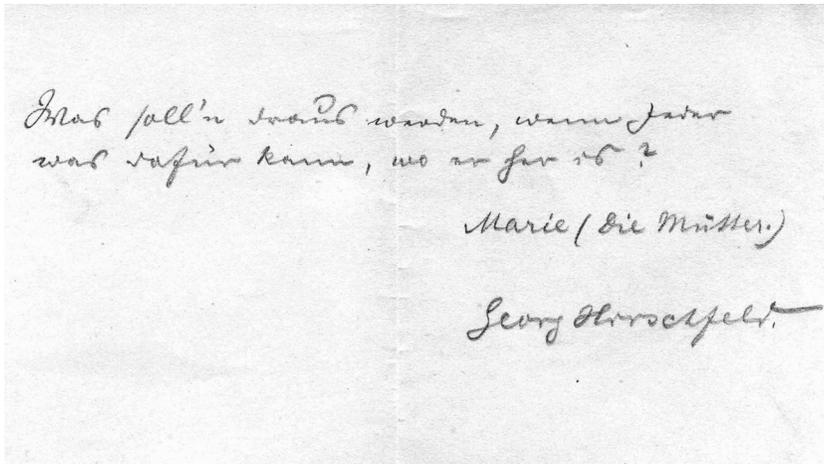
Die Briefe zeugen von der existenziellen Notlage, der sich Hirschfeld in den dreißiger Jahren ausgesetzt sah. Nach 1933 konnte er in Deutschland nur noch in Zeitschriften des Jüdischen Kulturbunds publizieren, und selbst dort musste er 1939 wie alle jüdischen Männer (und alle Autoren dieser Blätter) seinen Namen verändern: Die *Erzählung aus der Bibel* im *Jüdischen Nachrichtenblatt Berlin* vom 31. Januar 1939 erschien unter dem Namen Georg Israel Hirschfeld.²⁸ Außerhalb der engen Grenzen des Kulturbunds war er auf ausländische Periodika, Verlage und Theaterdirektionen angewiesen. Seine intensiven Bemühungen um Anerkennung im Ausland, der Verweis auf seine »bedrängte wirtschaftliche Lage« (28. November 1937) und die Unmöglichkeit, der Aufführung seiner Komödie *Rösickes Geist* in Amsterdam persönlich beizuwohnen (9. Dezember 1937), sprechen zwar eine deutliche Sprache; bezeichnend sind indessen die eher versteckten Bemerkungen über die Zustände in Deutschland, die er nicht offen zu kritisieren wagen durfte. So belässt er es bei diskreten

²⁶ Nicht zu verwechseln mit der gleichnamigen Zeitung der Kommunistischen Internationale (abgekürzt »Inprekorr«, erschienen von 1921 bis 1939).

²⁷ <<http://www.cyranos.ch/smweiz-d.htm>> [30. März 2012].

²⁸ *Jüdisches Nachrichtenblatt Berlin*, Jg. 1939, Nr. 9, 31. Dezember 1939, S. 3 <<http://deposit.ddb.de/online/jued/jued.htm>> [14. April 2012].

Hinweisen auf seine »schwere [] Lage« und die »besonderen hiesigen Redaktionsverhältnisse« (16. März 1937), die ihm alle Publikationsmöglichkeiten in Deutschland nahmen und die »Vereinsamung« bewirkten, von denen er in seinem Brief an Gottfried Kölwel spricht. Die Arbeiterin Marie Weil in Hirschfelds Schauspiel *Die Mütter* sagt einen Satz, den sich der Autor in einem Albumblatt selbst zu eigen machte: »Wat soll'n draus werden, wenn Jeder was dafür kann, wo er her is?«²⁹ Hirschfelds Schicksal seit 1933 ist eine von vielen Antworten auf diese Frage, und selbst wenn man meint, seine Werke seien zu Recht vergessen – für diesen einen Satz hat Georg Hirschfeld einen bescheidenen Platz in der deutschen Literaturgeschichte verdient. Ja, man ist kein ungebildeter Mensch, wenn man Hirschfeld nicht kennt. Aber es schadet auch nichts, sich seiner Literatur und seines Schicksals gelegentlich zu erinnern.



Georg Hirschfeld, Albumblatt (Privatbesitz)

²⁹ Georg Hirschfeld: *Die Mütter*. Schauspiel. Berlin 1896, S. 57.

16. 3. 1937.

München 15-Josphaden, Gartenstr. 11.

An die Internationale Presse-Correspondenz.

A
Amsterdam Z.

Sehr geehrte Herr Weisz!

Littem Sie mir im Januar Ihre neue Adresse mitgeteilt, empfang
ich nichts mehr von Ihnen. Seit Monaten weiß ich nicht, ob ein Ergebnis
für meine vielen Arbeiten, die bei Ihnen liegen, erzielt werden konnte,
ob ich Ergebnisse erwarten darf. In meiner schweren Lage hier
vermisse ich Sie sehr. Ich bitte Sie sehr, mir jetzt doch
Nachricht zu geben. Haben Sie meine Briefe vom 10. 1. noch er-
halten?

Ich möchte Sie heute besonders auf eine kleine Novelle
von mir aufmerksam machen, eine neue Arbeit. Sie heisst „Eine
Lücke“, man hält aber viel davon, aber wegen der besonderen kurzen
Redaktionsverhältnisse ist ihre Veröffentlichung behindert. Ich möchte Sie
sehr stärken, es lege viel Wert darauf, kann die Arbeit aber nur
fortgeben, wenn sie Anwalt bei Ihnen hat.

Ihr freundlichen Respekt manmehr entgegennehmend,

Ihr hochachtungsvoll ergebener

Georg Hirschfeld.

Georg Hirschfeld, Brief an Geza L. Weisz vom 16. März 1937 (Privatbesitz)

*Georg Hirschfeld an die Internationale
Presse-Correspondenz von Geza L. Weisz, Amsterdam*

I. München, 16. März 1937

16. 3. 1937.

München 55 – Großhadern, Gartenstr. 11.³⁰

An die Internationale Presse-Correspondenz.

Amsterdam Z.

Sehr geehrter Herr Weiß!

Seitdem Sie mir im Januar Ihre neue Adresse mitgeteilt, empfang ich nichts mehr von Ihnen. Seit Monaten weiß ich nicht, ob ein Ergebnis für meine vielen Arbeiten, die bei Ihnen liegen, erzielt werden konnte, ob ich Ergebnisse erwarten darf. In meiner schweren Lage hier vermissem ich dies schmerzlich. Ich bitte Sie sehr, mir jetzt doch Nachricht zu geben. Haben Sie meinen Brief vom 10. 1. noch erhalten?

Ich möchte Sie heute besonders auf eine kleine Novelle von mir aufmerksam machen, eine neue Arbeit. Sie heisst »Seine Liebe«³¹, man hält hier viel davon, aber wegen der besonderen hiesigen Redaktionsverhältnisse ist ihre Veröffentlichung behindert. Ich möchte sie Ihnen schicken, ich lege viel Wert darauf, kann die Arbeit aber nur fortgeben, wenn sie Aussicht bei Ihnen hat.

Ihrer freundlichen Nachricht nunmehr entgegensehend,
Ihr hochachtungsvoll ergebener
Georg Hirschfeld.

³⁰ Großhadern wurde am 1. April 1938 zu München eingemeindet. Da es in München schon mehrere Straßen mit diesem Namen gab, wurde ein Teil der Großhaderner Gartenstraße am 22. April 1947 in »Am Brombeerschlag« umbenannt, ein anderer in »Magnolienweg«. In welchem der beiden Teile die Hausnummer 11 lag, lässt sich nicht mehr feststellen (freundliche Auskunft von Frau Gabriele Hopf und Herrn Werner Widemann, Kommunalreferat der Landeshauptstadt München).

³¹ Nicht ermittelt; bibliografisch nicht nachweisbar.

2. München, 28. November 1937

28. 11. 1937.

München 55 – Großhadern, Gartenstr. 11.

An die Internationale Presse-Correspondenz,
Herrn G. L. Weiß.

Amsterdam Z.

Sehr geehrter Herr Weiß!

Die guten Nachrichten Ihres Briefes vom 24. 11. haben mich sehr erfreut. Herzlichen Dank. Es ist schön, daß die Aufführung von »Rösickes Geist«³² in Amsterdam nun bevorsteht, an so guter, bewährter Stelle. Ausser der künstlerischen Ermutigung, die diese Bekundung im Auslande für mich bedeutet, hoffe ich auch für meine bedrängte wirtschaftliche Lage einen wesentlichen baldigen Nutzen. Ich sehe der Vertragssendung mit dankbarem Interesse entgegen, ebenso der folgenden Übermittlung der Presseberichte des neu bearbeiteten dritten Aktes.

Ich habe über einen anderen geeigneten Titel schon viel nachgedacht. Einige Vorschläge, ungefährer Art, kann ich senden, vielleicht ergibt sich nach Ihrer Erfahrung durch Kombinationen etwas daraus. »Ehe im Jenseits« oder »Trost aus dem Jenseits« oder »Rösicke aus dem Jenseits« (wenn der Name beibehalten werden kann) oder »Der selige Rösicke«. Auch etwas von Erscheinung und Wiederkehr könnte in dem Titel sein. Treffend wäre wohl, allerdings mehr für England, der Titel »Enoch Arden in Charlottenburg.« (vielmehr bekannter englischer Ortsname natürlich.)

Auf die Möglichkeiten des Stückes in England, wenn der Verlauf in Holland günstig, möchte ich noch besonders hinweisen. Die ernste Popularität von Tennysons »Enoch Arden« würde hier ein humoristisches Gegenstück finden. –

Besten Dank auch für das Interesse, das Sie meinem Schauspiel »Der Pojaz« und meinem Lustspiel »Solms, der Ungeratene« entgegenbringen. Mit diesen beiden Stücken steht es so: Der Auslandsvertrieb des »Pojaz« (der vor Kurzem in Berlin starken Erfolg hatte) gehört vertraglich dem Verlag Kurt Reiss, Basel, Steinengraben 51. »Solms, der Ungeratene«, dessen Uraufführung im Kölner Kulturbunde bevorsteht³³,

³² 1914 erschienene Komödie von Georg Hirschfeld.

³³ Die für 1938 geplante Uraufführung des Stückes wurde nicht realisiert.

ist für das Ausland ebenfalls dem Verlage Reiss, nach dem »Pojaz«, angeboten. Es erscheint mir aber möglich und im allseitigen Interesse, daß der Verlag Reiss Ihnen für die Ihnen zugängliche gute Chance in Holland den »Pojaz« überträgt. Und da ich über »Solms« mit dem Verlage Reiss den Abschluss nur erst vorbereitet habe, könnte dieses Stück in Holland für Ihren Vertrieb noch ausgenommen werden. Da ich selbst leider keine Exemplare hier habe, weder von »Pojaz«, noch von »Solms«, werde ich den Kölner Kulturbund bitten, Ihnen ein Buch des Letzteren zu übersenden. Der »Pojaz« könnte Ihnen nur vom Verlage Reiss aus Basel zugehen. Ich werde es auch veranlassen, wenn ich Ihre Stellungnahme erfahre.

Meine Frau³⁴ dankt Ihnen bestens für das Interesse, das Sie ihrem Roman »Fretchen« entgegenbringen. Sie ändert jetzt noch etwas an dem Manuskript und wird es dann sogleich einsenden.

Sehr lieb wäre mir ein Ergebnis für meine kleineren Arbeiten in Süd-Amerika. Kann wohl das Honorar für die Neujahrgeschichte in dem holländischen Blatt (»Das Gebet für Lea«³⁵) bald zu mir kommen?

Mit den besten Grüßen, denen meine Frau die ihren anschliesst, bin ich in dankbarer Erwartung Ihrer werten Nachrichten

Ihr ergebener
Georg Hirschfeld.

3. München, 9. Dezember 1937

9. 12. 1937.
München 55 – Großhadern, Gartenstr. 11.

An die Internationale Presse-Correspondenz.

Amsterdam – Zuid.

Sehr geehrter Herr Weiß!

Besten Dank für die freundliche Übersendung der Verträge. Den Originalvertrag sende ich beigefügt zurück. Gern behalte ich die Überset-

³⁴ Hirschfeld war seit 1912 in zweiter Ehe mit der Schriftstellerin Hedwig Hassel verheiratet. Der genannte Roman ist bibliographisch nicht nachweisbar.

³⁵ Nicht ermittelt; bibliographisch nicht nachweisbar.

zung. Mit dem Inhalt der Verträge bin ich einverstanden – nur im Artikel 3 fiel mir ein Passus auf, auf den ich noch hinweisen möchte: In der deutschen Fassung ist der Satz, die Garantie von 100 holl. Gulden betreffend, »Zahlbar bei Unterzeichnung des Vertrages« gestrichen, während er in der holländischen (Originalvertrag) bestehen geblieben ist. Ich bemerke dies natürlich unter dem Vorbehalt, daß vielleicht ein Übersehen meinerseits durch Sprachkenntnismangel vorliegt. Es ist ja gewiß in jedem Fall so, daß bei der ersten Tantiemenabrechnung, Anfang Januar 38, begonnen wird, die für alle Fälle zahlbare Garantie von 100 Gulden mit den Einnahmen zu verrechnen, und es ist mir noch nicht klar, ob jedenfalls das Theater schon die Garantie auszahlt. Das wird ja klar vereinbart worden sein. Sie senden mir wohl freundl. noch eine erklärende Zeile. – Die Mitsendung des Honorars für »Das Gebet für Lea« mit den ersten Tantiemen wird mir sehr angenehm sein.

Es freut mich sehr, daß die erste Aufführung nun schon nahe bevorstehen wird. Natürlich ist es sehr bedauerlich für mich, diese wertvolle und sicherlich sehr interessante Wiedergabe im Auslande nicht miterleben zu können, und ich fühle dankbar die Absicht, es mir zu ermöglichen, aber man muß ja auf vieles verzichten, und ich werde es Ihnen sehr danken, wenn Sie mir als Augenzeuge und Vertreter berichten und das Pressebild des Ganzen übermitteln können. Ich bitte Herrn Direktor Boubert³⁶ und seinem Ensemble meine herzlich verbundenen Grüsse übermitteln zu wollen.

Wegen »Solms, der Ungeratene« werde ich Nachricht geben, sobald ich vom Verlage Reiss und dem Kölner Kulturbunde (durch den Sie, wie ich bestimmt annehme, das Stück erhalten werden) Antwort habe. Ebenso wegen »Der Pojaz«. (Verlag Reiss.) Der Erfolg des »Pojaz« in Berlin scheint, nach den letzten Berichten, sehr stark gewesen zu sein. Ich habe auch die Hoffnung, daß der »Solms« mit seinen Charakteren für Holland und Belgien wirksam sein kann.

Für Ihre weiteren Nachrichten dankbar,

bin ich bestens grüssend

Ihr ergebener

Georg Hirschfeld.

³⁶ Herman Boubert (d. i. Hermanus Blom, 1885–1963); niederländischer Bühnenschriftsteller, Schauspieler und Theaterleiter. 1916 hatte er *Het Volkstoneel* (Volkstheater) gegründet; es spielte bis 1938 im Theater *Die Plantage* in Amsterdam. <http://nl.wikipedia.org/wiki/Herman_Boubert> [2. April 2012].

4. München, 15. Dezember 1937

15. 12. 1937.
München 55 – Großhadern, Gartenstr. 11.

An die I. P. C. Centraal-Bureau

Amsterdam Z.

Sehr geehrter Herr Krehl!

Besten Dank für Ihre Karte. Ich schicke umgehend das Bild, das ich hier habe. Ich besitze nur dieses Exemplar, und es wäre mir sehr erwünscht, es nach der Reproduktion zurückzuerhalten. Viel Freude habe ich an dem soeben eingetroffenen Plakat. Dank auch dafür, wie für die erste Pressenotiz. Ich denke heute viel an meine holländische Aufführung, die ich in wärmster Anteilnahme begleite.

Das Erscheinen von »Reise zu Mozart«³⁷ in Wien erfreut mich sehr, da mir diese Arbeit sehr lieb ist.

Mit besten Grüßen an Herrn G. L. Weiß bin ich

Ihr hochachtungsvoll ergebener
Georg Hirschfeld.

5. München, 23. Dezember 1937

23. 12. 1937.
München 55 – Großhadern, Gartenstr. 11.

An die Internationale Presse-Correspondenz.

Amsterdam – Z.

Sehr geehrter Herr Weiß!

Für das ausführliche Schreiben Ihres Herrn Vertreters meinen besten Dank. Das Ergebnis für »Rösickes Geist« in Amsterdam ist mehr als Enttäuschung, es ist Kränkung, denn für mich kam es ja nicht nur auf die finanzielle Seite, so unendlich wichtig sie für mich ist, an. Ich hatte

³⁷ Nicht ermittelt; bibliographisch nicht nachweisbar.

gehofft, im Auslande als künstlerischer Gast, der in Holland nicht mehr fremd war, einen tröstlichen Gruss zu finden, und nun ist das Ergebnis so, wie es mir in meiner 42jährigen Lebensarbeit als Dramatiker nie-mals widerfahren ist. Nur die Premiere wurde gespielt und kein Versuch unternommen, das Publikum noch zu gewinnen. Ich sagte vorhin Kränkung: durchaus nicht etwa durch das Theater, das sich meiner Arbeit annahm. Im Gegenteil. Ich empfinde das schöne Wollen der Direktion Bouber, mir zu nützen, dankbar. Daß ein so erfahrener Theaterleiter die Gefahr nicht voraussah, offenbar keinen Zweifel an der Erfolgsmöglichkeit bei seinem Publikum hatte, das ist allerdings schwer zu verstehen. Auch aus diesem Grunde scheint mir, und ich bitte dies Ihrer Anteilnahme aussprechen zu dürfen, doch noch eine andere Ursache hinter dem Unglücksgrunde des »Fremden« zu stecken, eine Ursache, die mir noch nicht ausgesprochen worden ist. Die Stellungnahme der Amsterdamer Presse³⁸, die den Erfolg endgiltig verloren gehen liess, kann meinem Eindruck nach nicht nur auf dem »Fremden« der Wirkung beruhen. Ich habe leider zu wenig Kenntnis von der holländischen Sprache und kann deshalb die mir freundlich übersandten Kritiken so wenig beurteilen, wie die Bearbeitung meines Stückes. Ich werde dies aber bald durch Hilfe eines Sprachkundigen nachholen. Ihr Herr Vertreter schrieb mir, daß die Kritik die noch bestehende Erfolgsmöglichkeit zum Scheitern brachte – andererseits möchte ich nicht bezweifeln, daß die Bearbeitung des Stückes mit bester, eingehender Absicht hergestellt wurde. Aber ich sage mir, daß schon eine andere Komödie von mir, nur wenige Jahre älter als »Rösickes Geist«, in Amsterdam durch das Gastspiel des Berliner Lessingtheaters von Otto Brahm entschiedenem Erfolg hatte – es wirkte, wie das ganze damalige Gastspiel, keineswegs »fremd«. Herman Heijermans³⁹, der bedeutende holländische Dramatiker, war ein warmer Freund von »Mieze und Maria.«⁴⁰

Aber was nützt es noch zu grübeln und zu klagen? Es ist mir, wie Sie sich denken können, versagt, mich hier über die Ursache des Missgeschicks für »Rösickes Geist« auszusprechen – ich hoffe auf eine persönliche Gelegenheit dazu, wenn ich einmal Ihre Bekanntschaft machen kann.

³⁸ Pressemeldungen über die Amsterdamer Aufführung der Komödie waren in den mir zugänglichen niederländischen Zeitungen nicht zu ermitteln.

³⁹ Herman Heijermans (1864–1924), niederländischer Theaterautor, Pseudonyme Samuel Falkland und Koos Habbema.

⁴⁰ 1907 erschienene vieraktige Komödie von Hirschfeld.

Es hat mich übrigens sehr interessiert, daß Sie in »Rösickes Geist« mitgewirkt haben, und ich würde gern noch erfahren, in welcher Aufgabe. Ich danke Ihnen und Ihrem Herrn Vertreter nochmals herzlich für das Interesse, das Sie meinem Stück gewidmet haben, und ich hätte gewünscht, daß es Ihnen durch den Erfolg gelohnt würde.

Es bleibt selbstverständlich mein Wunsch, durch Ihr Büro auch als Dramatiker weiterhin für Holland und Belgien, zunächst durch meine neuen Stücke »Der Pojaz« und »Solms, der Ungeratene«, durchzudringen. Die Übersendung der Stücke und eine Vereinbarung über sie müsste wohl aber, das steht deutlich vor mir, im beiderseitigen Interesse davon abhängen, welche Aussichten in Holland für meine dramatische Produktion bestehen. Nach dem Schicksal von »Rösickes Geist« kann ich mir nur jüdische Bühnen dafür denken. Ich weiss nicht, ob solche vorhanden, und ob Sie sie schon vor Augen hatten, als Sie mir nochmals freundlich versicherten, für meine Dramen dort tätig sein zu wollen. Es bedrückt mich natürlich, darüber im Unklaren zu sein, und ich möchte erst nach Ihrer Antwort die nötigen Schritte zum Verlage Reiss in Basel tun. »Solms, der Ungeratene« kann, so hoffe ich, nicht »fremd« wirken, da es Menschen zeigt, die es in Holland auch geben muss.

Zuletzt spreche ich Ihnen heute die Bitte aus, mich so bald es irgend möglich ist in den Besitz der Garantie, die mir kontraktlich zusteht, zu setzen. Ich habe mich mit einem mir befreundeten Ratgeber, Chef der Rechtsabteilung in einer Münchener Grossbank, besprochen. Er sagte mir, daß ich die Forderung durch Postanweisung erhalten könne, sie aber zuvor der Devisenstelle der Reichsbank in München anbieten müsse. Im Interesse der schnellen Ordnung, sehr geehrter Herr Weiß, bitte ich mich möglichst bald zu benachrichtigen, wann und wie der genaue Betrag an mich abgesandt wird (mit dem Zeitungshonorar für »Das Gebet für Lea«), damit ich dann ordnungsgemäss die Devisenstelle der Reichsbank benachrichtigen kann.

Hierüber und bezüglich der gestellten Fragen für »Pojaz« und »Solms, der Ungeratene« Ihrer baldigsten Nachricht entgegensehend, bin ich

Ihr hochachtungsvoll ergebener
Georg Hirschfeld.